

stören. Sie saß still neben ihm und versuchte, ihre Gedanken zu ordnen.

Schließlich sagte Benedetto: «Weißt du, daß du mich auf eine Idee gebracht hast, Nina? Ich bin mir noch nicht klar darüber... kenne die Zusammenhänge nicht. Aber, wenn es das wäre...» Sein düsteres Gesicht erhellte sich. «Jetzt sage mir, ob ich dich überzeugt habe, ob du an meine Unschuld glaubst? Ich würde viel lieber zusammen mit dir als gegen dich arbeiten.»

«Ja,» sagte Nina. «Ich glaube dir, das heißt, sie fügte sie ehrlich hinzu, «ich glaube dir noch nicht ganz. Aber ich will versuchen, mit dir zu arbeiten.»

«Gut. Das freut mich.» Er sah sie prüfend an: «Du bist so blaß, mein Kind. Du darfst dich nicht krank machen.»

«Ich habe Kopfschmerzen,» sagte Nina, «unerträgliche Kopfschmerzen. Ich habe das sonst nie.»

Benedetto blickte nach dem Himmel und dann auf das Meer, das hohe Wellen schlug. «Wir bekommen Schirokko,» erwiderte er. «Es gibt Menschen, die ihn nicht vertragen; wahrscheinlich gehörst du zu ihnen.»

«Das kann schon sein. Als damals der große Sturm war, hatte ich ebenfalls diese Kopfschmerzen, weißt du, der große Sturm vor dem Mord.»

«Natürlich, auch damals hat der Schirokko gewütet. Und jetzt fällt mir ein, daß in unserer Familienchronik verzeichnet steht, daß an dem Tage, da Carmelos Urgroßmutter starb, ein heißer Wind geüht hat. Ja, so steht es geschrieben; es wehte ein heißer Wind von Süden her... Wenn es das wäre, wenn es da irgend einen Zusammenhang gäbe...» Er schnellte auf. «Also, wir wollen wie gute Kameraden zusammen arbeiten, nicht wahr, Nina? Aber jetzt muß ich fort. Ich muß nach Palermo, muß einen Freund aufsuchen, der mir vielleicht etwas erklären kann. Sieh mich nicht so mißtrauisch an. Ich reiße nicht aus. Bin am Abend wieder da.»

Er eilte fast laufend, mühselig das hinkende Bein nachziehend, in die Richtung des Hauses.

Nina seufzte. «Wenn er nicht der Mörder ist,» dachte sie, «und davon hat er mich fast überzeugt, so ist er zumindest nicht ganz normal. Was soll das Geschwätz vom Schirokko und der Urgroßmutter und meinen Kopfschmerzen? Mein Gott, ich möchte wirklich gern wieder in einer normalen Umgebung sein, hier wird man ja ganz konfus.»

Sie stand langsam auf. Benedetto kehrte bereits vom Hause zurück und strebte nach dem Landungssteg.

Nina blickte lange dem Motorboot nach. «Ob er wohl wirklich zurückkommt?» fragte sie sich.

Benedetto kam wieder und am Abend bat er Nina in sein Arbeitszimmer.

«Ich möchte gern mit dir die alte Familienchronik durchlesen,» sagte er. «Aber der Teil, um den es sich handelt, ist recht unheimlich und deine Schwester und Lucia dürfen nicht noch nervöser gemacht werden, als sie ohnehin sind. Bei dir besteht ja diese Gefahr nicht.»

Nina hätte nicht ohne Heucheln Benedetto's letzte Worte bejahen können. Das große Arbeitszimmer wurde nur von der grünbeschatteten Schreibtischlampe erhellt; die Ecken lagen in tiefem Dunkel, die schweren alten Möbel verschwammen in den Schatten. Das ganze Licht fiel auf Benedetto's schwarze Gestalt, der, am Schreibtisch sitzend, mit eintöniger Stimme aus dem alten, in Schweinsleder gebundenen Buch vorlas:

«Als der Marchese Luigi Assunto die Insel der Götter durch Kauf erwarb, es

war das im Jahre 1514 a. D., unter der Herrschaft Ferdinands des Katholischen, fand er auf der Insel verwildertes Land vor, ein undurchdringliches Dickicht, das gerodet werden mußte. Nur auf einem Streifen, der steil zum Meere hinabfiel, stand von Schlingpflanzen überwuchert die Steinstatue eines heidnischen Gottes, die noch aus der Griechenzeit stammen mochte. Der Marchese Assunto war, Gott sei es geklagt, ein arger Ketzler, der mehr von den heidnischen Göttern als Gott und den Heiligen hielt. Trotzdem er von vielen frommen Männern gewarnt wurde, weigerte er sich, den heidnischen Gott zu zerstören, und so blieb dieser denn auf der Insel der Götter, ein Greuel für jeden frommen Christen, der sie betrat.

Im Jahre 1630 ließ der damalige Marchese auf der Insel ein prächtiges Haus im griechischen Stil erbauen und die Mitglieder der Familie zogen sich dorthin zurück, um ihre alten Tage in Frieden zu verbringen. Doch ruhte die Hand Gottes schwer auf der Familie und mehr als eines ihrer Mitglieder fand einen gewaltsamen Tod. Das Volk von Palermo glaubte, daß daran der heidnische Gott, der noch immer auf der Insel stand, die Schuld trage, doch weigerten sich alle Oberhäupter der Familie aus einem unbegreiflichen Grund, die Statue zu zerstören.

Im Jahre 1886 zog der Marchese Carmelo mit seiner jungen Frau, der Marchesa Maria, und einem Söhnchen Francesco auf die Insel der Götter. Die Marchesa war eine äußerst fromme und gottesfürchtige Frau und es schmerzte sie, auf ihrer Insel einen heidnischen Gott zu sehen. Sie erbat von ihrem Gatten die Erlaubnis, eine Muttergotteskapelle auf der Terrasse erbauen zu lassen. Noch während die Kapelle sich im Bau befand, ereigneten sich seltsame Dinge. Einer der Bauarbeiter, der um die Mittagszeit auf der Terrasse schlafen wollte, wurde von seinen Kameraden ohnmächtig vorgefunden. Er berichtete, daß ihn plötzlich eine furchtbare Angst überkommen habe; die Luft sei ihm ausgegangen, die ganze Welt habe sich vor seinen Augen zu drehen begonnen und der heidnische Gott sei immer größer und größer geworden. Nach diesem Vorfall war es schwer, Arbeiter für den Bau der Kapelle zu finden. Der Marchese Carmelo sah sich gezwungen, Männer aus dem Norden des Landes kommen zu lassen, die nichts von dem Glauben unseres Volkes wußten.

Endlich wurde die Kapelle beendet, aber der Gott rächte sich auf fürchterliche Art. Am dem Tage, da das Gotteshaus fertig war, wehte ein heißer Wind von Süden her und erdrückende Schwüle lastete auf der Insel. Trotzdem ging die Marchesa um die Mittagszeit auf die Terrasse, um die Statue der Madonna mit Blumen zu schmücken. Als der Marchese nach seiner Siesta erwachte, suchte er seine Frau vergeblich im ganzen Hause. Er eilte nach der Kapelle und fand die Marchese tot vor der Statue des heidnischen Gottes liegen. Ihr Gesicht war blau,

als wäre sie von jemand gewürgt worden, doch sah man an ihrem Gesicht keine Spuren.

So starb die Marchesa Maria Assunto in ihrem einundzwanzigsten Lebensjahr. Ihr Gatte...»

Benedetto unterbrach sich.

«Was nun folgt, tut nichts zur Sache,» sagte er. «Uns interessiert nur der Tod von Carmelos Urgroßmutter. Und vielleicht noch die Ohnmacht des Mannes, der an der Kapelle gebaut hat.»

«Zufälle,» Nina war bemüht, ihre Nüchternheit zu bewahren. «Der Bauarbeiter wird einen kleinen Sonnenstich bekommen haben. Erinnerung dich, es war um die Mittagszeit.»

«Und Carmelos Urgroßmutter? Zu jener Zeit gingen die Frauen keine Schritt aus dem Hause, ohne einen Hut aufzusetzen.»

«Das ist ja doch ein Blödsinn, Benedetto!» rief Nina. «Du redest, als ob du ebenso abergläubisch wärest wie der Mann, der die Chronik der Familie geschrieben hat. Es gibt heutzutage nichts Unerklärliches.»

«Es gibt vieles, was uns unerklärlich ist, mein Kind, wenngleich es zu den alltäglichsten Dingen gehört.»

«Aber nichts, was der Vernunft widerspricht.»

Benedetto lachte. «Die ganze heutige Welt mit ihren Einrichtungen widerspricht der Vernunft.»

«Ja, das weiß ich, aber ich rede von anderen Dingen.»

Benedetto spielte mit den vergilbten Blättern des alten Buches. Die Lampe warf einen fahlen Schein auf sein Gesicht.

«Was wissen wir?» fragte er langsam.

«Was können wir wissen?» Ein plötzlicher Windstoß ließ die Scheiben klirren. Nina schrak zusammen. Ihr Kopf schmerzte zum Zerspringen.

«Wir wollen heute abend nicht weiter sprechen,» bat sie. «Ich kann nicht vernünftig denken. Ich glaube, wenn ich jetzt auf die Terrasse ginge, würde auch ich Gespenster sehen. Es ist ja lächerlich, aber...»

«Du darfst nicht auf die Terrasse gehen,» sagte Benedetto sehr ernst. «Du sollst dich nicht in eine Gefahr begeben, die wir ahnen, aber nicht kennen.» Er runzelte die Stirn. Dann erhob er sich und trat zu dem Barometer, das an der Wand hing. «Es steht auf Sturm,» sagte er. «Ein heißer Wind weht von Süden, und über unserer Insel lauert der Tod.»

15. Kapitel.

Helene hörte den leichten Schritt der Schwester auf dem Korridor, öffnete die Tür und rief hinaus: «Nina, komm noch ein wenig zu mir.»

«Aber nur auf einen Augenblick. Ich bin todmüde und der Kopf schmerzt mich.»

Sie trat in Helenes Schlafzimmer. «Warum bist du noch nicht im Bett?» fragte sie.

Achtung! A-Z-Leser!

Für das Einbinden der Zeitschrift A-Z (1. Halbjahr) mit Original-Einband-Deckel wenden Sie sich am besten an unsern Verlag **Luxemburg, 6, Königinstrasse** oder **Esch-Alzette, 86, Alzettestrasse**